

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 31 (1990)
Heft: 13

Artikel: Das Suwalki-Dreieck : dringen die Litauer nach Polen ein?
Autor: Kilijanek, Krzystof
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Krzystof Kilijanek, Warschau

Das Suwalki-Dreieck

Dringen die Litauer nach Polen ein?

Der folgende Beitrag über Litauen und das polnisch-litauische Verhältnis erschien in der Warschauer «Prawo i Zycie» vom 19. 5. 1990.

Seit der Unabhängigkeitserklärung des litauischen Parlaments (vom 11. 3. 1990) sind schon etliche Wochen vergangen, und die Lebensbedingungen in Litauen werden immer schwieriger. Und nun droht ein gewaltsamer Ausbruch der Litauer nach Polen hinein.

Nein, diese düstere Prognose ist keine belanglose Politfiktion. Vielmehr hat ein sowjetischer Offizier von dieser Möglichkeit in allem Ernst gesprochen. Es handelt sich um Oberst Jewsikow, einen Kommandanten der sowjetischen Grenztruppen im Baltikum. Seinen kassandrischen Vorahnungen hat er Anfang Mai in einem Interview für die sowjetische Zeitung «Rabotschaja Tribuna» bereiten Ausdruck verliehen.

Wie andere Leute das Bermuda-Dreieck fürchten, so fürchtet Oberst Jewsikow das, was er das «Suwalki-Dreieck» nennt. (Suwalki ist eine polnische Stadt von 65 000 Einwohnern an der Grenze zu Litauen. Eine

besondere Rolle gespielt hatte diese Region zur Zeit des Hitler-Stalin-Paktes. Die Abgrenzung der deutschen und der sowjetischen Einflussphäre war dort unklar, was zu Verstimmungen zwischen Berlin und Moskau führte.)

Von hier aus sei in letzter Zeit eine Menge separatistischer Literatur aus den USA, der Bundesrepublik Deutschland und andern westlichen Ländern nach Litauen geschmuggelt worden, und die dort ansässigen polnischen Bürger litauischer Herkunft hätten kein Hehl daraus gemacht, dass sie eine Fluchtbewegung aus der UdSSR unterstützen würden. «Ich schliesse nicht aus», so Oberst Jewsikow, «dass es an unserer Grenze zu Polen zu einer Situation kommen wird, wie wir sie vor kurzem schon an unserer Grenze zu Iran hatten. Dort drangen Einwohner der Autonomen Region Natschitschewan (zu Aserbaidshan gehörig) in unsere Grenzbefestigungen ein und demolierten militärische Objekte, um sich freien Zugang nach Iran zu verschaffen. Ich schliesse eine Wiederholung solcher Ereignisse in Litauen nicht aus, aber wir sind auf alle Möglichkeiten der Entwicklung vorbereitet.»

Prophezeiung? Psychose? Oder vielleicht ein Versuch, mittels einer Prophezeiung eine Psychose zu erzeugen?

Unsere Grenze zu Litauen liegt in einem Waldgebiet und erstreckt sich über etwa 70 Kilometer. Einige Kilometer von ihr befinden sich auf unserer Seite die ersten Dörfer mit jeweils ein paar Dutzend und, wenn es hoch kommt, ein paar Hundert Einwohnern. Hier also wäre die erste Etappe vom angesagten litauischen Exodus.

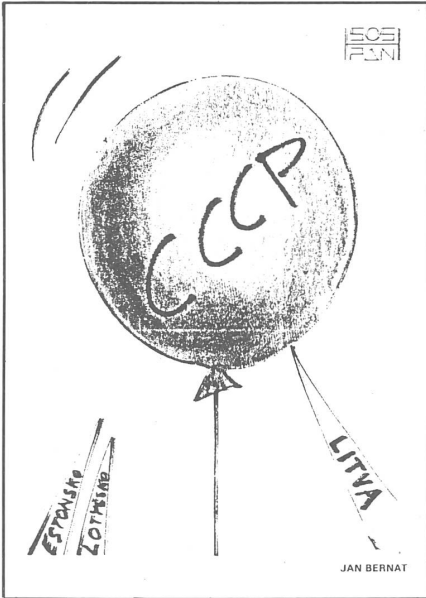
Die Leute in dieser Gegend sprechen polnisch fast immer mit einem erkennbaren litauischen Akzent; die meisten sind zweisprachig mit dieser oder jener Gewichtung. Nur Stammbücher könnten genaue Auskunft darüber geben, wieviel litauisches Blut in wessen Adern fließt.

Polnische Staatsbürger litauischer Herkunft haben auf der andern Seite der Grenze ihre Verwandten und Freunde. Seit zwei Monaten sind sie von ihnen abgeschnitten. Als Reaktion auf die Unabhängigkeitserklärung Litauens hat die sowjetische Seite die Grenze dichtgemacht. Auch Todesfälle in der Familie sind kein Grund für Ausnahmen. Früher konnten im Rahmen von Sondergenehmigungen doch etwa 250 Personen jährlich vom kleinen Grenzverkehr profitieren; das ist vorbei.

Damit hat es noch nicht sein Bewenden, denn die Polen werden des Schmuggels und der Fluchthilfe beschuldigt. Olgierd Wiator, Vorstandsmitglied der Litauervereinigung in Polen, wertet die Äusserungen von Oberst Jewsikow als feindliche Propaganda.

Nicht etwa deswegen, weil es keinen Schmuggel gegeben habe. Der ist im Gegenteil ein Thema seit Jahren. Bloss betraf er Konsumgüter und nicht «separatistische Literatur». Aber selbst wenn dem anders wäre: Der Schmuggel von was auch immer kann unmöglich ein Thema der laufenden Aktualität sein, wie das Jewsikow behauptet. Seit der Schliessung des Grenzübergangs von Ogrodniki hat die sowjetische Seite die Grenzbefestigungen wieder so aufgebaut, dass tatsächlich keine Katze mehr durch-





Ballon (UdSSR) und baltische Bajonette. Die litauische Klinge sticht als erste. («Novy Dikobraz», Prag, Nr. 10/1990)

schleichen kann, geschweige denn ein Mensch mit Schmuggelgepäck.

Wir wohnen hier einige Kilometer von der Grenze entfernt und können dort einen genauen Augenschein vornehmen. Da sind der Stacheldrahtverhau und der ausgebeulte Grenzstreifen. Die Grenzpatrouillen sind verstärkt worden, und Helikopter machen zusätzliche Kontrollflüge; nachts suchen sie das Vorgelände mit Scheinwerfern ab. So ist die Freundschaftsgrenze zwischen zwei verbündeten Staaten zur wahrscheinlich bestbewachten Grenze Europas geworden. (Grundsätzlich ist diese Art sowjetischer Behandlung einer Freundschaftsgrenze keineswegs etwa neu. In Spionagegeschichten und dergleichen der sowjetischen Unterhaltungsliteratur, speziell in Kinderbüchern, war früher immer wieder festzustellen, dass die Grenzen zu den damaligen sozialistischen Bruderstaaten nicht anders gesehen wurden als die Grenzen zu den kapitalistischen Ländern.)

In Gesprächen mit den Polen litauischer Herkunft in den Ortschaften Sejny, Punska (oder Punkska in der ebenfalls gebräuchlichen litauischen Version) und Szypliszki über die Ereignisse jenseits der Grenze spürte ich sicher grosse Solidarität und Hilfsbereitschaft. Man sammelte seinerzeit Geld für die Litauer, die um ihre Unabhängigkeit kämpfen; man organisierte Transporte mit Medikamenten, Nahrungsmitteln oder Kleidern und tut es weiterhin in der Hoffnung auf Wiederermöglichung. Inzwischen versucht man, eine offizielle Anerkennung Litauens durch Polen und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Vilnius zu erreichen. Aber: Was immer man auch unternimmt, es geschieht auf vollkommen legaler Grundlage.

Wie also kommt der sowjetische Offizier zu seinem erstaunlichen Befund? Darüber wundern sich hier die Einheimischen, die sein Interview am 10. Mai übersetzt in der «Gazeta Wyborcza» gelesen haben.

Verblüfft über die Äusserungen seines sowjetischen Kollegen war auch der Kommandant der polnischen Grenztruppen in Sejny (ein für die polnisch-litauischen Beziehungen historisch wichtiger Ort mit heute knapp 10 000 Einwohnern), Major Aleksander Giadzier. Obwohl seine Truppen das Gebiet der drei Grenzgemeinden Giby, Sejny und Punska überwachen, haben sie nichts Verdächtiges festgestellt.

«Von unserer Seite her wird die Grenze überhaupt nicht angetastet», sagt Major Giadzier. «Und wenn in umgekehrter Richtung früher ein Sowjetbürger die Grenze illegal überschritt, wurde er normalerweise von uns schon in Gränznahe festgenommen. Mir ist nur ein einziger Fall bekannt, in welchem es einem flüchtenden Litauer gelungen ist, bis zur österreichischen Grenze zu gelangen. Was nun die allfällige Literatur betrifft, die von Polen aus über die Grenzübergänge nach Litauen exportiert wird, so kontrollieren wir sie nicht; bei uns gibt es keine Zensur. Es sind die sowjetischen Zollbeamten, die entscheiden, welche Schriften sie als Gefahr für die sowjetischen Interessen beschlagnahmen wollen und welche nicht. Darüber zu befinden, steht uns Polen nicht zu. Ebenso wenig haben wir auf die innenpolitische Situation in Litauen zu reagieren. Unsere Grenztruppen verrichten ihren Dienst gemäss dem polnischen Auftrag, der sich nicht verändert hat. Sie kontrollieren zum Beispiel die Wald- und Sumpfweg in Gränznahe, wie sie es bisher getan haben, nicht mehr und nicht weniger.»

Hingegen bestätigt der Major, dass auf der sowjetischen Seite der Grenze die Kontrollen deutlich verstärkt worden sind. Die Mannschaften dazu kommen aus allen Gegenden der UdSSR mit der einen Ausnahme Litauens. Während eine polnische Grenzpatrouille nach wie vor zwei bis drei Mann umfasst, zählen die sowjetischen Patrouillen seit ihrer jüngsten Aufstockung zwischen zehn und fünfzehn Mann, und die neu aufgezogene Überwachung durch Helikopter kommt noch hinzu. Der Major hält es für schwer vorstellbar, dass über eine so bewachte Grenze noch irgendein Schmuggel stattfinden könne, geschweige denn ein Massenübertritt aufgeputschter Leute.

Am Grenzübergang von Orodniki ist es still. Die sowjetische Seite lässt die internationalen TIR-Lastwagen durchfahren, ferner an Personenwagen die Wolgas und Ladas von Sowjetbürgern, die aus Polen in ihre Heimat zurückkehren. Sonstige Personenautos kommen nur ganz vereinzelt durch.

Sogar ein US-Senator, der sich nach Litauen begeben wollte, wurde zurückgewiesen. Und schon gar nichts hilft es einem Einreisekandidaten, im Besitz eines litauischen Visums zu sein.

Die sowjetische Ankündigung einer «einstweiligen Grenzschiessung» kam plötzlich. Am 3. April um 9.20 Uhr wurde Polen über diese Massnahme unterrichtet, die um 10.00 Uhr des gleichen Tages in Kraft trat. Laut polnisch-sowjetischem Grenzvertrag müssten Grenzschiessungen der andern Seite jeweils zwei Monate im voraus angekündigt werden. Im übrigen dauert die einstweilige Massnahme nunmehr einen Monat lang an, und nichts deutet auf ihr baldiges Ende hin.

Der polnische Aussenminister Krzysztof Skubiszewski hat seit zwei Monaten einen offiziellen Referenten für litauische Angelegenheiten. Es handelt sich dabei um Zdzislaw Kitlinski. (Der Litauen-Referent ist wohl als Ersatz für eine diplomatische Anerkennung zu verstehen, mit der Warschau nicht vorprellen will. Polen hat schon 1989 ein Konsulat in Vilnius eingerichtet, aber aus Rücksicht auf Moskau noch keinen Konsul ernannt. Immerhin sind trotz des sowjetischen Missfallens die offiziellen Kontakte auf Parlamentsebene sehr stark. Zum Beispiel hat soeben eine polnische Sejmdelegation im Namen

Fortsetzung auf Seite 7



Das Motiv vom Schmuggel feindlicher Literatur in ein von Moskau verwaltetes Litauen ist nicht neu. Nach dem antirussischen Aufstand von 1863 hatte die zaristische Regierung sogar das lateinische Alphabet für Litauen verboten, und litauische Literatur wurde von Königsberg her eingeschmuggelt. Zur nationalen Figur wurde dabei der «Buchkönig» Jurgis Bielinis. Ihm war das Buchträger-Denkmal in Kaunas (Bild) gewidmet, das die Sowjets schleifen liessen. Jetzt wird es wiedererrichtet.

Wir sind heute Zeugen eines Prozesses, da parallel zum Handel ein noch umfassenderes System der halbgeschlossenen Verteilung von Waren und Dienstleistungen entsteht, das seine eigenen Regeln und Gesetze hat. Die Bezugsscheine sind nunmehr wertvoller als das Geld. Dieser Weg von einer geldlosen zu einer – wie die Wirtschaftsexperten düster scherzen – warenlosen Verteilung führt zurück in die Sackgasse des Kasernensozialismus. Und das vollzieht sich heute, da wir in aller Öffentlichkeit zur Schaffung einer Marktwirtschaft aufrufen.

Wie Warenmangel gemanagt wird

Die Ungeschicktheit der Planungsverantwortlichen ist nicht die einzige Ursache für das Entstehen der Warenengpässe. Eine weitere zeigte sich unlängst im Zusammenhang mit dem Übergang der Betriebe zum Rentabilitätsprinzip, das es ihnen ermöglicht, einen Teil der erwirtschafteten Gewinne für eigene Zwecke zu verwenden. Um die Gewinne nun zu erhöhen, haben etliche Betriebe zur einfachsten Methode Zuflucht genommen: Sie produzieren eben mehr teure Waren und weniger billige. Dieser Gruppenegoismus und das Fehlen einer realen Konkurrenz haben die Marktsituation noch weiter verschärft.

Sowjetische Wirtschaftswissenschaftler sind auf eine gewisse Gesetzmässigkeit bei den Mangel epidemien aufmerksam geworden, die jemand wie zum Spott über die Marx'sche Politökonomie «Unterproduktionskrisen» genannt hat. Die letzte grössere Krise im Warenangebot vor der jetzigen, die Ende der 70er Jahre zu verzeichnen war, konnte durch Importe (zum Glück waren damals noch reichlich Erdöldollars vorhanden), eine Ausweitung des Spirituosenverkaufs und einen verborgenen Preisanstieg gedämpft werden. Heute jedoch, angesichts der neuen Krise, kann auf solche Möglichkeiten nicht mehr zurückgegriffen werden.

Mit dem Übergang zu einem Marktmodell werden zweifellos viele Widersprüche verschwinden. Die Wirtschaftsexperten versprechen uns, dass es dann alles in Hülle und Fülle geben wird. Allerdings befinden wir uns erst ganz am Anfang dieses allem Anschein nach komplizierten, widerspruchsvollen und schmerzlichen Weges. Wir müssen ihn so beschreiten, dass wir selbst nicht aufhören, uns über den Sinn der Perestrojka im klaren zu sein, wenn unser Leben infolge ihrer Neuerungen nicht besser, sondern schlechter wird. ■

Suwalki-Dreieck

Fortsetzung von Seite 5

Polens in Vilnius an einer parlamentarischen Sondersitzung teilgenommen, die dem Gedenken an die sowjetisch durchgeführten Deportationen von 1940 gewidmet war.)

Wie Kitlinski berichtet, erlebt Vilnius seit den ersten Maitagen eine echte Blockade. Nachts brennt nur jede zehnte Strassenlampe, und die Autofahrer müssen sogar in der Stadtmitte die Scheinwerfer einschalten. Die Fröhlichkeit vom 11. März ist aus dem Strassenbild verschwunden. Die Menschen sind bedrückt. Selbst die Angst vor Kriegszustand und Sowjetarmee ist von den Sorgen für den nächsten Tag in den Hintergrund gedrängt worden. Die Industrie arbeitet nur die halbe Zeit. Der Verbrauch von Strom und Erdgas ist eingeschränkt, und den Verkauf von Treibstoff an Private hat man völlig eingestellt. Die Liste rationierter Waren ist endlos, und manches ist nur noch mittels Bezugsscheinen erhältlich, die von den Betrieben ihren Angehörigen zugeteilt werden.

Kitlinski hält es für möglich, dass es bei den Litauern zu einem Ausbruch der Unzufriedenheit mit der eigenen Führung kommen kann. Die Unabhängigkeitserklärung ist sehr schön, aber immer mehr Leute sehen sich in ihrer Folge zur Arbeitslosigkeit verurteilt. In Vilnius allein betrifft das schon 8000 bis 10 000 Personen.

Die Leute in der Regierung sind erst dabei, ihr Handwerk zu lernen. Sie hatten berechtigte Forderungen erhoben und wähten, das sei für die übrige Welt schon ein Grund, sie zu unterstützen. Nun hat es zwar stille Gesten der Sympathie gegeben, aber zu Hilfe geeilt ist ihnen niemand. *(Immerhin hat Polen die Hilfestellung mit Kohlelieferungen versucht, aber die Waggons sind von den sowjetischen Grenztruppen abgewiesen worden.)* Dass die litauischen Politiker das nicht vorausgesehen haben, könnte ihnen die Bevölkerung bald ankreiden.

In Litauen wird viel über die Kampfbereitschaft der Sowjetstreitkräfte gesprochen. «Die Soldaten schlafen in den Schuhen.» Wenn man litauische Rekruten zur Armee einberufen will, kann es jederzeit zu einer Kraftprobe auf Biegen oder Brechen kommen. Ein junger Litauer will normalerweise nicht in der Roten Armee dienen und desertiert lieber. In abgelegenen Gegenden sind schon Gruppen fahnenflüchtiger Jugendlicher beobachtet worden. Möglicherweise werden sie die Flucht nach Polen versuchen. Das würde unser Aussenministerium in grösste Verlegenheit bringen, und auch die litauischen Behörden haben kein Interesse an einer solchen Entwicklung.

Moskau verlangt die Auslieferung auch von Waffen, die sich legal in Privatbesitz befinden. Die litauischen Behörden gehen darauf nicht ein; da würde bald jedes längere Küchenmesser verboten, mit dem man die Esswaren schneidet, solange Vorrat.

Aus der potentiellen Unzufriedenheit der Bevölkerung mit ihren Behörden ergibt sich kein Trost für die Sowjetmacht. Sie hat keine Chance, denn die Leute halten nicht zu ihr.

Man gibt sich in Moskau durchaus Rechenschaft darüber, dass die KPdSU in Litauen ihre Partie politisch verloren hat. Die einzige politische Kraft, der die Menschen von sich aus folgen, ist in Litauen die Sajudis. Moskau ist darauf angewiesen, auf die Unzufriedenheit der Litauer mit den schlecht gemachten Lebensbedingungen zu hoffen, und kann bloss versuchen, daraus Nutzen zu ziehen. ■

Anmerkung

Der Text schildert die Situation von Anfang Mai. Seither hat sich die Lage entwickelt. Die Blockade gegen Litauen wird vielleicht aufgehoben, und Moskau hat ohnehin noch grössere Sorgen.

Unter den Wirtschaftssanktionen haben die Litauer zwar am meisten gelitten, aber gleichzeitig ist die Kontraproduktivität für die übrige Sowjetunion offenkundig geworden. Traditionelle Kohlelieferanten für Litauen sind die Bergwerke im Donbass. Die Bergleute dort, wegen sozialer Missstände, ohnehin gereizt, sind wegen der von Moskau verhängten Sanktionen in zusätzliche Wut geraten und kritisieren sie aufs schärfste.

Das «Beispiel» der Sanktionen hat unerwünschterweise angesteckt. Die Raffinerien im sibirischen Tjumen reduzierten ihre Gaslieferungen nach Moskau als Strafe dafür, dass der moskauverwaltungte Wohnbau in der Region seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist.

In der Sowjetunion selbst hat das Moskauer Vorgehen gegen die Litauer eine Solidaritätswelle mit diesen ausgelöst. Beispiele sind die Parlamentsbeschlüsse in der Moldauischen Republik, die Anti-Blockade-Aussagen von Boris Jelzin, die Stellungnahmen in der «Demokratischen Plattform» der KPdSU. Der Trotz gegen die Zentrale hat zugenommen.

Gleichzeitig hat die Blockade das alternative Denken in ökonomischen Belangen verstärkt und ist zum Faktor der Entsowjetisierung geworden. ■